

Die slowakische Autorin **Nicol Hochholczerová** hat mit „Dieses Zimmer kann man nicht essen“ ein Buch über eine missbräuchliche Beziehung zwischen einem Lehrer und seiner minderjährigen Schülerin geschrieben, das stark autobiografische Züge trägt. Eine stille literarische Sensation.

Von Cornelius Hell

## Er war 50, sie war 12

**E**r ist am Anfang 50, sie 12 - das sieht man an den Zahlen, die das erste Romankapitel eröffnen. Er, das ist der allein in seiner Wohnung lebende Kunstrehrer Ivan, der gelegentlich von seiner Tochter besucht wird. Und sie ist seine Schülerin Theresa, die mit ihm ihre erste Liebe erlebt und mit 15 beginnen wird, bei ihm zu übernachten. Sechs intensive Jahre dauert diese Beziehung, sechs Kapitel hat das Buch.

Das Buch: Die Rede ist vom Debütroman der slowakischen Autorin Nicol Hochholczerová mit dem Titel „Dieses Zimmer kann man nicht essen“. Es ist im Original bereits 2021 erschienen und hat in der Slowakei viel Staub aufgewirbelt, zumal Nicol Hochholczerová erst knapp 22 Jahre alt war und nie ein Hehl daraus gemacht hat, dass sie in ihrem Buch eigene Erlebnisse verarbeitet hat. Es wurde von 18-jährigen Schülerinnen und Schülern für einen Jugendbuchpreis nominiert, musste aber von der Liste gestrichen werden - man meinte, seine Lektüre sei Jugendlichen nicht zuzumuten.

Irritierend an dem Roman ist vor allem die sensationslose Selbstverständlichkeit, mit der die Beziehung zwischen Ivan und Theresa erzählt wird. Aber darf man überhaupt von einer Beziehung sprechen, oder handelt es sich schlicht und einfach um sexuellen Missbrauch? Wie jeder gute Roman liefert auch dieser keine Definition, und schon gar nicht schwingt er die Moralkeule. Und Theresa ist alles andere als nur ein schwaches Opfer. Sie arbeitet sich heraus aus ihrer kindlichen Einsamkeit, die sie nur mit ihrer Freundin Silvia teilt, und als sie dann in der mittelslowakischen Stadt Banská Bystrica aufs Gymnasium geht, emanzipiert sie sich sexuell von Ivan und hat Verhältnisse mit gleichaltrigen jungen Männern, über die sie in bisweilen recht deftigen Worten reflektiert.

### Heimlichtuerei und Irritationen

Aber sie emanzipiert sich eben nur sexuell - emotional bleibt sie durch alle ihre erotischen Abenteuer hindurch und auch, als Ivan eine andere Frau hat, auf ihn bezogen und sucht das Zusammensein mit ihm. Er hat sich für ihre Kunst interessiert und für ihr Schreiben, gerade auch, als sie es zu verlieren droht, er war der erste Mensch, dem sie wichtig war, und er hat sich in ihrem Kopf mit dem Satz eingenistet, er habe sein ganzes Leben lang nur auf sie gewartet. Am Ende ist er es, der die Beziehung abrupt beendet und Theresa verstört zurücklässt.

Theresa ist die Ich-Erzählerin der kurzen und knappen Texte dieses genau kalkulierten Romans, nur am Beginn jedes Kapitels steht ein längerer Text, der von Ivan und seiner Situation



[Privat]

erzählt. Die Biografie Theresas deckt sich in vielem mit der ihrer Autorin Nicol Hochholczerová, und dennoch hat sie mit gutem Grund einen anderen Namen, denn dieser Roman ist nicht geschrieben worden, weil sich eine bedrängende Erfahrung Durchbruch verschaffen musste. Noch wichtiger als die autobiografische ist die künstlerische Erfahrung, derer es bedurfte, um dieses ebenso einfache wie hochkomplexe Buch verfassen zu können.

Das beginnt schon bei dem rätselhaften und im Lauf der Lektüre doch so schlüssigen Titel. „Dieses Zimmer kann man nicht essen“ korrespondiert mit einem Satz, der ganz allein auf einer Seite zu stehen kommt: „Zu Hause kratze ich mit einem Ohrring den Putz von der Wand und stopfe ihn in mich hinein, so wie Kinder, die angeblich Mineralienmangel haben, aber vielleicht wollen sie auch nur wissen, wie das schmeckt und was hinter der Wand ist.“ Dieser Satz der Zwölfjährigen zeigt, dass der Roman nicht nur auf das Verhältnis von Theresa und Ivan konzentriert ist, sondern von Einsamkeit, Körpererfahrung und beginnender Weltorientierung am Beginn der Pubertät erzählt, eine Coming-of-Age-

Geschichte, die einem eigenständig denkenden Mädchen mit vielfachen sinnlichen Erfahrungen die Bühne öffnet. So wird dieser Satz denn auch zum immer wieder variierten Ausgangspunkt einer Metaphorik des Essens und Sich-Einverleibens, die dann zur Aufforderung an den Geliebten führt: „Nimm noch einen Happen von mir, Liebling, sage ich, und du beißt in meine Ohren, die mir so sehr vom Kopf abstehen.“ Gegen Ende bezieht sie sich im Geigenzug auch auf dessen Körper, den Theresa verschlucken, in sich aufnehmen und bewahren möchte.

Der Geliebte - sofort erhebt sich wieder die bohrende Frage, ob man sich nicht doch ein Verbrechen schönredet, wenn man mit diesem Wort einen fünfzigjährigen Mann bezeichnet, der ein zwölfjähriges Mädchen gezielt für sich zu gewinnen versteht. Aber Nicol Hochholczerovás Roman erzählt nun einmal von einer Liebe, die die Belastungen durch den Zwang zur Heimlichtuerei und die Irritationen durch das zunehmende Alter des Mannes nicht verschweigt; von einer Liebe auch, durch die Theresa sich emanzipiert und zur Frau wird. Man wird hineingezogen in die Geschichte und

“

Er hat ihre Welt geformt – an der Basis dieser Beziehung sitzt ein fundamentales Ungleichgewicht.

Der Roman schafft es, einen Einblick zu geben in die Heimlichkeit dieser Beziehung und durch seine einzigartigen und durch die Kürze der einzelnen Sequenzen geradezu ausgestellten Sätze, in denen Theresas emotionale und kognitive Welt zum Ausdruck kommt, jedem Voyeurismus das Wasser abzugeben. Einer moralischen

Überheblichkeit, die sich durch die ihre Empörung noch mehr aufgeilt als durch das, was sie aus der Schlüsselloch-Perspektive zu sehen bekommt, wird jeder Boden entzogen. Wie das Nicol Hochholczerová gelungen ist, macht deutlich, dass sie bereits eine erfahrene Autorin gewesen ist, als sie mit 19 Jahren ihren Roman verfasst hat. Sie schreibt seit ihrer Grundschulzeit und hat sich in Sommerschulen sehr früh literarischer Kritik ausgesetzt. Nur so konnte dieser hochstrukturierte Text entstehen, der nichts dem Zufall überlässt, sondern von kalkulierten Wiederholungen und Variationen durchzogen ist, die einen in den kontinuierlichen wie immer wieder abrupt unterbrochenen Erzählstrom hineinziehen.

Erstaunlich ist nur, dass der Roman „Dieses Zimmer kann man nicht essen“, der in der Slowakei zur Sensation und zu einem Bestseller geworden ist, im deutschsprachigen Raum bislang noch nicht breitere mediale Aufmerksamkeit gefunden hat. Das entlarvt wieder einmal die Meinung, wichtige und einzigartige Bücher würden sich im Literaturbetrieb in jedem Fall durchsetzen, als eine fatale Illusion. Nicol Hochholczerovás Roman ist eine stille literarische Sensation.



**Nicol Hochholczerová**  
*Dieses Zimmer kann man nicht essen*  
Roman. Aus dem Slowakischen von Marie-Theres Cermann. 172 S., geb., € 23,95 (Danube Books)

## Wenn der Fuchs dein Krafttier ist, bist du gerettet

Der Roman „Elf ist eine gerade Zahl“ von **Martin Beyer** setzt auf die Heilkraft der Erzählung.

Von Linda Stift

**K**atja ist wütend, hilflos, erschöpft. Ihre 14-jährige Tochter Paula hat vor einiger Zeit eine anstrengende Chemotherapie hinter sich gebracht, nun wurde wieder eine Metastase in der Lunge entdeckt, die entfernt werden muss. Eine schwere Operation, die viele Tage auf der Intensivstation nach sich ziehen wird, unangenehme Tage mit Schmerzen, die trotz hoch dosierter Medikamente nicht vollständig gelindert werden können, werden folgen. Ein Gewirr von Infusions- und Drainageschläuchen wird Paulas Körper einengen.

Paula ist wütend, mutig und verschlossen. Das Mitgefühl und die ständige akribische Beobachtung durch ihre Mutter gehen ihr auf die Nerven, sie will die Operation und die folgenden Tage und Therapien einfach nur hinter sich bringen, sie will nicht reden oder spekulieren, will nur die Tür hinter sich zumachen.

Die beiden sind in einer Mutter-Tochter-Spirale gefangen, aus der sie naturgemäß nicht herauskommen, aber Katjas Idee, ihrer Tochter eine mystische Fortsetzungsgeschichte zu erzählen, für jeden Tag in der Intensivstation und auch schon vor der Operation, entspannt das Verhältnis immerhin für kurze Zeiträume. Dass Katjas Geschichte der Protagonistin Pola ziemlich viel zumindest ist, ist für Paula kein Problem - die Ähnlichkeit der Namen ist natürlich kein Zufall. Pola wird von einem dunklen Schatten bedroht, der ständig seine Gestalt ändert und vor dem sie ständig auf der Flucht ist bzw. sich verstecken muss, bis zum Finale, an dem sie sich der Schrecklichkeit des Schattens stellt ... Leicht zu erkennen, dass damit die Krebskrankheit gemeint ist, dass Katja ihrer Tochter durch das Erzählen Mut und Kraft verleiht möchte. In der Geschichte taucht immer wieder ein Fuchs mit einem Silberstreifen auf, als Krafttier begleitet er Pola und wird am Ende tatsächlich auch von Paula und Katja gesehen.

### Die Parallelfigur Pola

Martin Beyer, geboren 1976 in Frankfurt am Main, ist ein Autor, der viele Genres bespielt und sich auch auf wissenschaftlicher Ebene mit Märchen und Mythos befasst. Er hat zudem einige Kinderbücher geschrieben, und sein neuer Roman „Elf ist eine gerade Zahl“ ist ein Kraftbuch für Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen, die sich in schwierigen, gar lebensbedrohlichen Situationen befinden. Die dunklen und auch unheimlichen Passagen mit der Parallelfigur Pola, mit der sich Paula sofort identifiziert hat, obwohl Katja es anfangs gar nicht so gemeint haben will, strahlen auf die erzählte Realität ab und umgekehrt - es ist ein höchst gelungenes Wechselspiel, das einen in Atem hält, und man wünscht sich natürlich für beide ein gutes Ende.

Dass eine Mutter so eine komplexe Geschichte quasi aus dem Ärmel schütteln kann, ist zwar auf den ersten Blick vielleicht etwas unwahrscheinlich, aber sie wird als sehr literaturaffine Figur gezeichnet, und außerdem geht es schlicht darum, das Leid ihrer Tochter für kurze Zeit zu lindern bzw. ihr beim Einschlafen zu helfen. Da kann man schon einmal zur Höchstform auflaufen - sobald sie allerdings das Krankenhaus verlässt, verlässt sie auch ihre Energie und Zuversicht. Zudem muss sie sich mit ihrem Vater auseinandersetzen, der alternative Behandlungsmethoden propagiert, damit man keine Möglichkeit außer Acht gelassen hat. Ein sehr berührendes und in mancher Hinsicht tröstliches Buch, das auf die starke (Heil-)Kraft der Erzählung setzt.



**Martin Beyer**  
*Elf ist eine gerade Zahl*  
Roman. 320 S., geb., € 24,96 (List)